

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 32 (1991)
Heft: 12

Vorwort: Liebe Leser
Autor: Brügger, Christian

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sein Lebenswerk freilich wurde das Schweizerische Ost-Institut mit seinen ebenso der Sache verpflichteten Mitarbeitern, auch aus dem Osten (Prof. Laszlo Revesz war der erste), mit seinen Publikationen (Zeitschriften, Informationsdiensten, Pressediensten in schliesslich sechs Sprachen), seinem Verlag und seiner Buchhandlung. Das alles funktionierte mit einem Minimum an Aufwand ineinander in einer Art, die jeder Firma schweizerischer Normalität ein Geheimnis hätte bleiben müssen. In Gang gehalten wurde das Ganze durch einen Motor, der Peter Sager hiess – ein Phänomen der Tatkraft und Produktivität, das nicht möglich gewesen wäre, ohne die kompromisslose Unterstützung durch seine Gattin Bea, die sich mit dem Institut ebenso identifizierte und dessen Freuden und Leiden miterlebte und teilte.

Peter Sagers persönliche Autorität, die angeborene so gut wie die erworbene, wirkt so selbstverständlich, dass ihm in seinem Umfeld Respekt ohne weiteres und aus innerer Gewissheit zuteil wurde. Dies gestattete ihm auch eine erstaunlich breite Toleranz gegenüber Individuen und Ansichten. Angleichung von Ansichten war weder gefordert noch vonnöten. Selbst für Marxisten, die sich gegen die Diktatur unter Berufung auf ihre Anschauung gewandt hatten, war Platz am Ost-Institut – grundsätzlich und auch konkret!

Wenn Peter Sager seine Person der Sache widmete, gab es auch die landesübliche Abgrenzung zu den eigenen materiellen Angelegenheiten nicht. Den grössten Teil seines Wohnhauses stellt er dem Institut und nun auch der Stiftung für Demokratie zur Verfügung, und was er auch sonst dem SOI materiell gab, sorgte dafür, dass die VR-Mitglieder ihr eigenes Benevolat nicht überschätzten. Die Konsequenz hingegen, den Mitarbeitern ein analoges Opfer zuzumuten, zog er nicht. Verschiedenste Leistungen und Glücksfälle ermöglichten es über die Jahre, dieser Überzeugung nachzuleben! (Der politischen Gegenseite, die das soziale Gewissen gepachtet zu haben vermeint, hätte er als Vorbild dienen können; auch dem Verwaltungsrat machte er jeweils klar, wo nötige Einsparungen nicht erzielt werden durften.)

Als Autor und Referent leistete Peter Sager ebenfalls Enormes. Es war grosse Aufklärungsarbeit in seinem Stil: Gegenstandspunkte grundständig berücksichtigend, und «lieber zu gemessen als zu polemisch». (Den Umfang seiner publizistischen Leistung zeigt die Bibliographie seiner Werke in dieser Nummer.) Der Autor Peter Sager wird nun aber keineswegs in den Ruhestand treten. Ausgehend von seinem ausserordentlich breit und tief abgestützten Verständnis für politische Zusammenhänge, ist eine Gesamtschau unseres Jahrhunderts in Arbeit. Wir warten gespannt auf die Erkenntnisse und die Orientierungshilfen im verwirralichen Kaleidoskop der heutigen politischen Erscheinungen. Von diesen Arbeiten werden die Stiftung für Demokratie und, bei ostspezifischer Ausrichtung, das SOI sicher profitieren. Wir freuen uns darauf.

In den letzten acht Jahren war Peter Sager überdies schweizerischer Nationalrat, und als solcher wurde er Mitglied der parlamentarischen Versammlung des Europarates in Strassburg. Hier präsierte er die Kommission für die Beziehungen des Rates zu den europäischen Nichtmitgliedstaaten, das heisst vorwiegend die Staaten des Ostens. Seine diesbezügliche Tätigkeit umfasste damit gerade jene Jahre, als sich, von der sowjetischen Reformbewegung ausgelöst, die grosse Wende in Osteuropa abzeichnete und vollzog.

Wie alles, packte Peter Sager auch seine Aufgabe als Politiker mit kompromisslosem Verantwortungsbewusstsein an. Er gehörte, mindestens in der Schweiz, zu den ersten Politikern, welche den tatsächlich epochalen Charakter der Perestrojka in ihrem unmittelbaren und potentiellen Ausmass begriffen hatten. Ebenso erkannte er früh das latente Zerstörungspotential der frei werdenden Kräfte, zum Beispiel der nationalen. Soviel wie möglich zu einer kontrollierbaren Entwicklung beizutragen wurde aus Ethos und Vernunft zu seinem persönlichen Anliegen, das er während nunmehr möglichen Reisen und Kontakten in der Sowjetunion mit verschiedensten Persönlichkeiten erörtern konnte.

Nunmehr tritt er aus der Strassburger Versammlung (wie auch als Nationalrat) in jenem Zeitpunkt zurück, da die meisten osteuropäischen Staaten den Kontakt zum Europa der Demokratien gefunden haben. Welch würdiger Abschluss seiner konsequenter Karriere!

In Bern hat Peter Sager nun für sein Vermächtnis mit der «Stiftung für Demokratie» (SFD) eine Struktur geschaffen, weit genug, um für die Anliegen der «Offenen Gesellschaft» und, ergo, demokratischer Staatsformen in umfassender Breite einzustehen. Viel Aufklärungsarbeit gilt es da zu leisten! ■

LIEBE LESER

Vier Seiten unserer heutigen Ausgabe sind dem Gründer und bisherigen Leiter des Schweizerischen Ost-Instituts gewidmet, und das ist wohl mehr, als was in den gut drei Jahrzehnten des Bestehens dieser Zeitung zuvor über seine Person zu lesen war, alles zusammengenommen. Anders hätte er sein Veto als herausgebender Chefredaktor eingelegt. Wenn man draussen von «Sagers Ost-Institut» sprach, hatte das einfach damit zu tun, dass das ganze Gebilde unverwechselbar den Charakter seines Werkes aufwies, denn prägend war er durchaus, aber das ging ohne personenbezogene Profilierungssuche in den SOI-Hausorganen ab; das zusammenhängende Profil der Institution und ihres Schöpfers war einfach da.

Das zeigte sich auch in seinem überaus echten konsultativen Umgang mit seinen Mitarbeitern. Er konnte ihnen zum Beispiel zentrale Texte zur vorsorglichen Begutachtung unterbreiten und ungefähr jeden Einwand berücksichtigen, ohne dass das Endprodukt deswegen weniger seine eigene Aussage geworden wäre; die doppelte Integrationsfähigkeit gehörte offenbar zu seiner Persönlichkeit.

Man könnte ferner darüber rätseln, wie er praktisch ohne Wahlkampf zweimal zum Nationalrat gewählt werden konnte, und erst noch mit guten Ergebnissen. Für eine Wahlkampagne schon gar nicht zur Verfügung standen ihm die SOI-Publikationen; post festum wurde das Ereignis jeweils kurz vermerkt, und das war schon alles. Weil er selber seine Kandidatur im unumgänglichen Rahmen einer politischen Partei von der Führung einer überparteilichen Institution trennte. Und das war kein Schein. Nirgends hätte man die Tatsache, dass er ein «SVP-Nationalrat» war, leichter vergessen können als in seinem Ost-Institut selbst. Dieses profitierte von seinem Mandat, aber das «Gegenrecht» liess Sager nicht zu.

Das Gegenrecht an Selbstlosigkeit fand er freilich auch, denn eine Tätigkeit seiner Art wäre ohne das Mitmachen der Familie nicht möglich, und mindestens diesbezüglich ist er nach Verdienst belohnt worden. Und in der Erfüllung seines politischen Strebens. Er wird zu einem Zeitpunkt verabschiedet, da man in Leningrad darüber abstimmt, ob die Stadt nicht wieder Petersburg heissen solle. Passender geht es nicht. *Christian Brügger*